Herz aus Stein

Von abgemeldet

Kapitel 16: Der Überlebende der Barbaren-Invasion

XV. Der Überlebende der Barbaren-Invasion

Cedric starrte fassungslos in sein Wohnzimmer. Eine Woche und vierzehn Mohnbrötchen waren vergangen, langsam bekam er den Dreh raus. Und Kunibert war immer noch da, sein Dauergast, aus dem man auch locker zwei hätte machen können. Ihm selber ging es inzwischen recht passabel, sogar sein Haar schickte sich an, wieder nachzuwachsen. Ohne Verband oder Pflaster sah er wahrscheinlich ziemlich idiotisch aus, aber das ließ sich nicht ändern. Er hätte Kunibert längst rausschmeißen können, da der keinesfalls Anstalten machte, von alleine zu verduften, aber das wäre taktisch unklug… aus diversen Gründen, und das wusste Kunibert und schnitt das Thema demzufolge nicht an. In einer Woche würde er sowieso verschwinden. Stattdessen führte er ihn morgens brav Gassi gen Dorf, wo man sich langsam mit seinem Erscheinen abfand, auch wenn er immer noch Glotzblicke erntete. Jedoch inzwischen auch Begrüßungen, die er einsilbig erwiderte. Höflichkeit auf dem Minimum musste reichen, sonst fingen die noch mit Smalltalk an… Sie hatten so ihre Routinen entwickelt. Abends saßen sie im Wohnzimmer, er las auf dem Sofa, Kunibert beschimpfte vor dem Kamin seinen Laptop oder seine Uralt-Karte und gab irgendwelchen Prähistoriker-Kram in eine Datenbank ein. Irgendwie war das ganz schön skurril – als seien sie ein altes Ehepaar oder WG-Genossen und befreundet… Nicht dass er jemals verheiratet gewesen wäre oder in einer WG gewohnt hätte – und daran würde er garantiert nie etwas ändern. Die hehre Linie der Kalteis‘ ging mit ihrem letzten degenerierten Sprössling unter, so war das immer in der Literatur. Es sei denn, Cousine Juliette beschloss Blagen in die Welt zu werfen, aber das war nicht sein Problem.

Aber heute schien sein Hausbesuch andere Pläne zu haben. Entsetzt starrte er auf seinen Wohnzimmertisch, von dem Kunibert fein säuberlich seine Bücherstapel geräumt hatte. „Was ist das denn?“ wollte er wissen.

„Es ist Samstagabend! Party-Time!“ verkündete Kunibert.

„Party-Time?!“ versetzte Cedric. „Im Seniorenheim vielleicht! Das ist… Monopoly! Wie kommt das in mein Haus?!“

„Habe ich gekauft. Hast du etwa schon etwas vor… außer diesen Stapel „John Sinclair“-Groschenhefte da drüben zu inhalieren?“ fragte Kunibert und rupfte unverdrossen die Plastiktüte mit den Spielfiguren auf.

„Aber… Brettspiele! Das ist doch…“, protestierte Cedric.

„Entschuldige, Opernkarten waren leider aus. Genauso wie „Mensch ärgere dich nicht“, meinte Kunibert nur und knöpfte sich die Geldscheine vor.

„Aber was soll das…?“ fragte Cedric konfus.

„Bisschen Abwechslung. Ausbrechen aus der Routine des uns knechtenden Alltags! Für ein paar Stunden die Maloche vergessen!“ schwärmte Kunibert ihm vor. „Und du hast keinen Flipper…“, ergänzte er.

„Zwingt dich doch keiner, hier mit mir rumzuhängen, mir geht es doch wieder einigermaßen. Wenn du so dringend Abwechslung brauchst, dann fahr doch mit dem Auto in die Stadt und lass da die Puppen tanzen“, protestierte Cedric.

„Ich bin Scheiße im Die-Puppen-tanzen-lassen. Ich mag Kneipenabende oder ins Kino mit meinen Freunden – doch die sind nicht hier, und du willst da nicht hin. Was soll ich da alleine? Ich mag Live-Rollenspiele – auch Fehlanzeige hier. Ich mag reiten, aber Pferde mögen mich nicht so. Segeln ist auch okay – aber auch gerade nicht praktikabel. Videoabend ist auch raus. Um etwas zu bauen oder zu basteln fehlen mir hier die Werkzeuge. Da bleibt nur das, was ich auch ganz gerne mache, und das auch umsetzbar ist: Spieleabend!“ schloss Kunibert freudig.

„Ich mag aber keine…“, muffelte Cedric los.

„Hast du das denn in den letzten Jahren mal gemacht?“ hakte Kunibert ein, bevor er fertig war.

„Nein… das ist etwas für Kinder…und Leute ohne Leben…“, sträubte sich Cedric.

„Siehst du, passt doch perfekt!“ strahlte Kunibert. Das war natürlich ein Argument…

„Na gut“, gab Cedric schicksalsergeben nach. „Spielen wir eben Monopoly wie die letzten Spießer. Niveauloser als „John Sinclair“ ist das wahrscheinlich auch nicht.“

„That’s the spirit!“ stimmte Kunibert zu und mischte die Karten.

……

Drei Stunden später nagte er am Hungertuch, während sich vor Cedric die Scheine nur so türmten. Das großkotzige Angebot eines Darlehens hatte er würdevoll abgelehnt. Auf Cedrics Gesicht erschien ein breites Grinsen, als er schon wieder auf dessen vermaledeiter Schlossstraße landete – und endgültig bankrottging.

Es stimmte schon, er mochte Brettspiele und Abwechslung konnte er auch gebrauchen, aber Cedric hatte durchaus recht gehabt. Sicher hätte er mal wegfahren können, es gab ja viel in der Gegend, das man sich anschauen oder machen konnte, auch alleine, wenn das allerdings nur halb so viel Spaß brachte. Er war kein einsamer Wolf… hatte er deshalb dieses Problem, sich wegen Jakob nicht entscheiden zu können? Ach, nicht schon wieder… Doch ehrlich gesagt, mochte er die Anwesenheit der kleinen Giftspritze, hinter deren oberflächlicher Zickigkeit so vieles steckte – nicht nur Schlimmes. Und er mochte es zu sehen, wie Cedric allmählich ein wenig Boden unter den Füßen gewann. Gewiss war das nicht unbedingt rein sein Verdient, aber einen kleinen Beitrag hatte er schon leisten können. Und jetzt war Cedric dabei, ihn kräftig zu schröpfen, während er sich einen Ast über seinen Sieg freute. Na ja, er war wahrscheinlich ziemlich lange nicht mehr auf der Gewinnerseite gewesen.

Er musterte ihn, während er im Siegestaumel sein Papiergeld zählte. Das war nicht mehr dieses abweisende Gesicht, hinter dem Angst und Wut tobten. Sie waren noch da, gewiss, aber gerade war er… abgelenkt. Die Alleinseierei tat Cedric nicht gut, da hatte seine Mutter schon recht. Aber Cedric mochte auch seine Gründe haben, warum er seine alten Vertrauenspersonen nicht an sich heran lassen wollte. Doch das musste auch nicht unbedingt Stillstand bedeuten…

Jetzt zeigten seine Wangen leichte Grübchen, während er seine Knete zusammen addierte, als sei er Dagobert Duck. Hier hatte er mal Glück gehabt, ging doch.

Aber in einer Woche wäre er hier weg… doch Cedric würde schon klar kommen, gewiss… und er war schließlich nicht Cedrics Aufpasser… den brauchte Cedric auch nicht, wollte ihn auch nicht, so sehr wie er Bevormundung hasste. Aber was war er dann? Auf irgendeine Art und Weise vertraute ihm Cedric, wahrscheinlich nur in einem gewissen Maße, aber anscheinend mehr als sonst wem. Sie wussten Dinge voneinander… konnten schweigend nebeneinander hocken, Monopoly spielen, und es

war gut… Und Cedric war witzig auf eine recht eigene Art. Außergewöhnlich… hübsch?... war er auch, man bekam von seinem Anblick keinesfalls Augenkrebs, aber er war nun der Letzte, der dem Opfer eines Sexualdelikts feuchte Blicke zu warf, außerdem steckte er nach wie vor irgendwie in einer Beziehung. Cedric mochte ihm zwar jegliches Geschmacksempfinden aberkennen, aber so daneben war er auch nicht, dass ihm entgangen wäre, was für eine besondere Erscheinung Cedric war. Wie er einst im vollen Glanze seiner Herrschaft über die Szene gewesen sein mochte, konnte man allerdings nur erahnen. Das war wahrscheinlich auch nur gut so.

……..

Ein wenig dumm kam er sich nach wie vor vor, aber immerhin hatte er gewonnen. Er, Cedric Kalteis, hatte seinen Samstagabend damit verbracht, ein dämliches Brettspiel zu spielen. Verrückt irgendwelches Zeug zu lesen war eine Sache – aber das hier war eine richtige Aktivität. Zunächst hatte Kunibert gemeint, Oberwasser zu gewinnen, aber dann hatte er ihn gehörig platt gemacht – fast wie in den alten Zeiten. Aber er ging nicht davon aus, dass Kunibert über einer verlorenen Partie Monopoly ausflippen und ihn abschlachten würde. Es mochte solche geben… aber nicht Kunibert. Nicht bei Monopoly – auch wenn er noch so niederschmetternd verloren haben mochte. Kunibert mochte zwar anders sein… aber er war schon okay irgendwie… echt ein bisschen wie die Steine, nicht nur vom Format her, aber Kunibert hatte auch sowas von… und die Ruhe weg hatte er auch… Was war er? Wie hieß das Wort? Naiv? Ne, das war er nicht. Natürlich? Schon eher… wie die sprichwörtliche deutsche Eiche… Nett? Das war's. Kunibert war ein netter Typ. Kannte er so nicht… oder hatte es vorher schlichtweg nicht bemerkt. Etienne war nicht nett gewesen… loyal, gewiss, durchaus auch liebevoll, aber an weltgewandtem Zynismus hatte er ihm selbst in nichts nachgestanden. Und so etwas galt landläufig nicht als nett. Sie waren zwei Arschlöcher vom gleichen Schlag gewesen und hatten ihr Leben in Arschloch-City ausgiebig genossen. Er mochte zwar nach wie vor durchaus ein Arschloch sein, schließlich war er da aufgewachsen, aber jetzt machte er einen auf Völkerverständigung mit Nichtarschloch-Kunibert. Mutikulti vom Feinsten. Das erweiterte den Horizont ungemein.

Und das Spiel… Wie es eben so mit Spielen war, irgendwann vergaß man alles, besonders, wenn man am gewinnen war… Es war zwar ein absolutes Armutszeugnis, aber es hatte Spaß gebracht. Hätte er nicht gedacht, dass ihm irgendetwas mal wieder Spaß machen könnte, ihn unterhalten… Statt Gruppenorgie gab's jetzt Würfelspiele, oh weia… Aber out of Arschlochhausen konnte er so etwas lustig finden, Arschlochhausen konnte ihm mal gepflegt am Arsch lecken.

Aber was ihn an Kunibert wirklich verwunderte, war, dass er ihn nie auch nur eine Sekunde lang dabei erwischte, ihn mit eindeutigen Hintergedanken anzusehen. Dabei war der doch sehr wohl auch schwul! Und schwule Männer aus seiner Erfahrungswelt waren da nun nicht so sonderlich zurückhaltend gewesen. Nicht, dass er es darauf angelegt hätte, wäre auch unerträglich gewesen – aber komisch war das schon. Hatte

der sich so gut im Griff? War er selber einfach so fertig? Prinzipien halfen da wenig… Fehlte Kunibert das Notgeil-Gen? Schade für Kunibert, gut für ihn. Und als er in seiner Panikattacke einen auf Beichte gemacht hatte, hatte der ihm einfach nur keusch das Patschhändchen gehalten und hatte auch nie wieder davon angefangen. War ihm auch ganz lieb so… aber immerhin wusste er, dass er zumindest das noch konnte, wenn er jemandem halbwegs vertraute. Und er konnte Kunibert vertrauen… im erträglichen Rahmen natürlich. Aber er war nicht ganz so im Eimer, wie er gedacht hatte. Unschuldig Händchenhalten konnte er noch – juhu. So musste sich ein einbeiniger Tausendfüßler fühlen. Immer positiv denken… immerhin hatte er noch ein Bein…

Oh Schande…

……...

Cedric schaute tranig der Kaffeemaschine beim Blubbern zu, inzwischen durfte er das Zeug ja wieder trinken, als ein Schrei das Idyll zerbrach. Er fuhr zusammen, aber um einen Schub zu erleiden, war ihm die Stimme zu vertraut – und der Schrei klang eher nach einem Kreischen. Dennoch klopfte sein Herz, während er auf den Flur raste. Im unteren Badezimmer, in dem sich Kunibert installiert hatte, rumpelte es bedrohlich.

„Scheiße!“ drang es heraus. „Verdammter Mist!“

„Alles klar?“ brüllte er durch die Tür.

„Nein, Kacke!“ kam es zurück.

„Was ist los? Hast du dir die Nase beim Trinken in der Klobrille gequetscht?“ half Cedric aus.

„Nein! Verflucht! Die Armaturen sind aus der Wand und das Wasser macht, was es will!“ schrie Kunibert.

Okay… eigentlich sollte das alles saniert sein… da hatten die Handwerker wohl etwas gefuscht, weil er ihnen nicht persönlich im Nacken hatte sitzen können… oder Kunibert hatten den Kram einfach mit seinen nicht gerade zarten Fingern auseinander genommen… oder beides.

Es donnerte erneut und Kunibert kreischte wieder in den höchsten Tönen. „Cedric! Ich glaub, das Rohr ist durch… das mit dem vielen eiskalten Wasser drin… Geh in

Deckung, ich muss hier raus!!!“

Cedric sprang geistesgegenwärtig rückwärts, dann raste schon ein sehr notdürftig in ein Handtuch um die Lenden gehüllter, pudelnasser Germanengott an ihm vorbei in sein Zimmer. Cedric zwinkerte, sich nicht sicher, was er da eben gesehen hatte. Das war bloß Kunibert gewesen… ohne viel an. Ach du heilige Scheiße! Er hatte ja schon ganz kurz das Vergnügen gehabt – und da hatte er das gar nicht abgekonnt, aber jetzt war das kein halbnackter Vielleicht-Angreifer, sondern ein fast nackter Kunibert gewesen. Und irgendeine tot geglaubte Region in seinem Hirn hatte ganz kurz inständig gesabbert. Ach du Scheiße! Bedröbbelt blieb er stehen. Nein, nix Angst – Fassungslosigkeit traf es besser. Arschloch-Cedric von einst hatte sich gemeldet und einmal laut: „Was für ein hammergeiler Hengst!“ gebrüllt. War er denn von allen guten Geistern verlassen?! Das da war Händchenhalt-Kunibert, Zum-Arzt-schlepp-Kunibert, Monopoly-Verlierer-Kunibert, Brötchenholen-üben-Kunibert… Nicht irgend so ein Fickfleisch. Und Fickfleisch war für ihn gestorben. Genauso wie Ficken. Er träumte nicht mal davon – und wenn, waren es Alpträume. Ab und an explodierte sein Untergeschoss im Schlaf, ohne dass er sich entsinnen konnte, aber wahrscheinlich würden ihm sonst die Eier platzen – oder abfaulen mit dem ganzen alten Zeug darin. Wäre eigentlich auch egal, aber unästhetisch. Das Wort „geil“ existierte in seinem Wortschatz nicht mehr, zumindest nicht mehr im positiven Sinne. War das Mutter Natur, die da brüllte, weil er mal keine Angst hatte…? Nein… oder nicht nur. Nach seinen alten und bestimmt nicht nur seinen Kriterien war der Spongebob Pyjama-lose Kunibert ein absoluter Oberkracher. Okay, gerade deshalb hatte er am Anfang auch solchen Horror vor ihm gehabt, doch dieser Horror war weg, wenn er auch vielleicht noch irgendwo lauerte. Aber da hatte er weder wissen können noch wollen, was für ein Oberkracher er wirklich war. Die Muskulatur einen Top-Athleten und nicht eines Muckibuden-Idioten, endlose lange, kräftige Beine mit schlanken Gelenken und traumhaft breite Schultern und… Der war zwar im Affenzahn an ihm vorbei gehastet, aber das Bild hatte sich ihm ziemlich eingebrannt. Was war denn jetzt kaputt mir ihm?! Der Gedanke an Sex war immer noch zum Brechen, beruhigend. Aber ganz so tot war sein Empfinden wohl doch nicht – wie Scheiße! Bloß nicht! Das hatte ihm diesen ganzen Ärger doch mit eingebracht, weil er einfach den Hals… oder eher den Hintern… nicht voll genug hatte kriegen können. Die Nummer hatte ihn eiskalt erwischt, das war es, das war nur ein uralter Reflex gewesen… er Idiot!

„Cedric?“ kam aus Kuniberts Zimmer.

„Alles okay! Hab mir nicht ins Höschen gemacht!“ rief er zurück. Was laberte er denn da?! Er stand wohl doch unter Schock, das wäre natürlich eine Erklärung. Aber keiner der üblichen Schocks.

Kunibert tauchte wieder auf, jetzt in Jeans und einem schlabberigen Gruseltshirt. „Mist!“ schimpfte er.

„Äh… ja, Mist!“ stimmte Cedric benommen zu. Das Wasser plätscherte fröhlich auf den Flur und drohte den Teppich zu überfluten.

„Tücher!“ forderte Kunibert.

„Wieso, du bist doch schon trocken…“, protestierte Cedric wirre.

„Nicht ich – sondern für das Rohr, um das irgendwie etwas aufzuhalten. Aber da muss ein Kemptner ran, da ist echt was gebrochen – hast du eine Nummer?“ begann Kunibert Maßnahmen zu ergreifen.

„Äh… ja…“, brabbelte Cedric und sah zu, in Bewegung zu kommen.

……..

Drei Stunden später war der Schaden zumindest halbwegs behoben, auch wenn es wahrscheinlich eine Zeitlang ziemlich nass-moderig riechen würde. Während der Notfall-Kemptner da gewesen war, hatte Cedric sich in seinem Schlafzimmer verbarrikadiert, immerhin war aber jetzt jemand da, der dem Herrn Handwerker auf die Finger gucken konnte, und er selber musste auch nicht komplett die Flucht ergreifen. Er nutzte die Gelegenheit, den Rattenkäfig in Schuss zu bringen. Toll, jetzt hatte er die Biester am Halse, war ja nicht unbedingt so, als habe er jemals von solchen Viechern geträumt. Mit denen sah sein Zimmer aus wie das eines Siebenjährigen. Aber immerhin konnte er sich so sicher sein, dass Kunibert es sich drei Mal überlegen würde, hier hinein zu kommen. Nicht, dass der je auch nur Anstalten gemacht hätte, auch nur die Treppe zu betreten. Der hatte sich ganz akkurat an die Spielregeln gehalten, die Ratten waren auch seinem paranoiden Misstrauen geschuldet. Okay, so paranoid war es nicht, schließlich war Kunibert jemand völlig Fremdes in seinem Hause… gewesen. Und jetzt? So richtig fremd war er nicht mehr, irgendwie war seine Gegenwart nicht nur praktisch, sondern auch ganz in Ordnung für eine Weile. Wäre ja auch bald wieder vorbei, und dann ging sein Leben endlich wieder los: Steine, Bienen, Lesen… und Ratten, ganz toll. Ab und an in den Ort, einen auf halbwegs normal machen, das würde er dann schon hin bekommen. Und so würde er wenigstens nicht mehr bloß Instant-Kram essen müssen, mit dem Verfahren würde er garantiert hundert – und seine Familie konnte es vergessen, ihn zu beerben. Nicht, dass sie es nötig hätten, aber er konnte sich lebhaft vorstellen, dass sein Vater Magengeschwüre bekam bei dem Gedanken, dass er mit dem Ererbten nur das traditionell Minimale machte. Statt mit Bauland, etwa für eine Touristensiedlung, richtig Kohle zu scheffeln, verpachtete er für einen Apfel und ein Ei zu den alten Konditionen an Beauchamp und Co – und das würde auch so bleiben. Er wollte gewiss nicht Touristenhorden anlocken, und er hatte auch so mehr als genug Kohle. Eines musste er seinem Vater zugutehalten: der ließ ihn wenigstens bisher in Frieden, auch wenn er wahrscheinlich das Handeln seiner Frau aus dem Hintergrund unterstützte.

Aber was seinen Vater anging, war dem das wahrscheinlich gar nicht so unrecht, dass er von alleine schön weit weg von den Orten blieb, an denen das „richtige“ Leben tobte. Er hatte es redlich versucht, ihm zur Seite zu stehen, aber dennoch war Cedric sehr wohl klar, wie sehr das, was da heraus gekommen war, seinen Vater geschockt haben musste. Sein Stammhalter – ein schwules Oberflittchen, das die Quittung bekommen hatte. Das hatte so gar nicht in sein Weltbild gepasst. Nun, ein schwules Oberflittchen war er definitiv nicht mehr, würde es auch nie wieder sein. Aber schwul war er sehr wohl noch, wie sein kurzer Gieranfall bewiesen hatte. Ganz große Klasse, jetzt konnte er nicht mal sich selber noch trauen. Blöde Hirnchemie. Dabei war das echt das Letzte, pardon Allerletzte, das er wollte.

Er schloss die Augen und beschwor das Bild. Gänsehaut. Mann. Igitt. Gut, ging doch noch.

……

Irgendwie wurde Kunibert das Gefühl nicht los, dass Cedric ihn anstarrte. Immer wenn er seinen Kopf vom Laptop hob, saß der andere brav in seinem Sessel, die Decke fest um sich gewickelt, und las irgendetwas. Irgendetwas traf es im Zweifelsfalle gut, denn Cedric schien nach dem Zufallsprinzip vorzugehen. Vielleicht bildete er es sich nur ein, auch war es nicht dieses Gefühl vom Anfang, dieser lauernde Blick – eher, als solle er geröntgt werde. Aber vielleicht stand er selber auch total auf dem Schlauch nach dem ganzen heutigen Chaos. Von losbrechendem eiskalten Wasser unvermutet getroffen zu werden konnte einen schon ganz schön aus der Spur befördern. Er war gerannt wie ein hysterischer Dummbatzen, aber er war auch nur halb wach gewesen. Fast nackt an Cedric vorbei zu rasen war völlig idiotisch gewesen, aber er schien es irgendwie verkraftet zu haben. Oder starrte der ihn jetzt deshalb an? Dachte der, er hätte das mit Absicht getan…? Ach, Blödsinn, aber sein Auftritt mochte mal wieder in die Kerbe gehauen haben. Das mit der Starrerei bildete er sich garantiert ein, weil ihn das schlechte Gewissen würgte. Sollte er sich jetzt besser entschuldigen…? Nein, das würde es eventuell nur noch vertiefen, wenn er darauf herum ritt, außerdem hatte er Cedric ja nicht angefallen, sondern war stattdessen von seinen maroden Installationen attackiert worden. War doch gut, wenn Cedric das weggesteckt hatte. Wahrscheinlich lief er inzwischen als Inventarstück der Burg Kalteis, da ging das irgendwie. Doch dieses Inventarstück würde diese heiligen Hallen schon in ein paar Tagen gen Norddeutschland verlassen. Aber er war noch nicht fertig, verdammt…

„Cedric?“ sprach er den anderen entgegen ihrer abendlichen Routine an.

„Mmm?“ erwiderte Cedric ohne von seinem aktuellen Schundroman aufzusehen.

„Ähm… ich wollte fragen, ob es okay wäre, wenn ich im Frühjahr wieder komme… mir fehlen noch Bilder, und die Aufnahmen sind auch noch lange nicht optimal… die

Messungen sind unvollständig“, versuchte er ihm klar zu machen.

„Mmm“, wiederholte Cedric. „Meinetwegen. Sonst kommst du wieder mit so einem Drecks-Zettel von der Behörde. Da ergebe ich mich wohl lieber angeblich freiwillig meinem Schicksal. Aber wegen der Bilder würde ich nicht so lange warten. Im Winter ist das Licht für Fotos, wenn klarer Himmel ist, viel besser, außerdem stören keine Pflanzen und Bienen das Steinforscherauge.“

„Ich kann dann auch wieder ins Hotel“, versicherte Kunibert, als sei er nur da, weil er das wolle – aber so lief das mit der Cedric-Logik.

„Mal sehen“, brummelte Cedric, was wohl genau das heißen sollte. „Januar, Februar ist ideal“, fuhr er fort. „Eiskalt zuweilen – aber glasklare Sicht, wenn kein Schnee fällt.“

„Okay… wie kann ich dich erreichen?“ fragte Kunibert.

Jetzt blickte Cedric doch auf. „Ich lebe nicht auf einem anderen Planeten“, stellte er klar. „Ich sage Bescheid, wenn es passen würde, dann kannst du es dir ja überlegen. Hast du eine Adresse?“

„Ja, sicher“, seufzte Kunibert. „Ich schreibe dir alles auf.“ Warum einfach, wenn es nicht auch kompliziert ging… War ja nicht so, dass Cedric bis zum Hals in Terminen steckte, oder meinte er nur das Wetter? Wie auch immer, sein Bauchgefühl flüsterte ihm, dass auf Cedric trotz seiner Extravaganzen und knurrigen Art Verlass sein würde.

……..

Aufstehen… Ratten füttern… Bad, anziehen… Brötchen holen… Aufschnitt… eine Zeitung… Frühstücken… hinaus aufs Feld… zu den Bienen… ein wenig messen ging ja wieder… von Kunibert geschmierte Stullen futtern… weiter machen… auf dem Stein sitzen und lesen… zu Abend essen… im Wohnzimmer sitzen… bisschen Hausarbeit machen… lesen, Kunibert am Laptop… wieder Ratten füttern… schlafen… so gingen die Tage dahin. Das Wetter verschlechterte sich zunehmend, es wurde unangenehm kühl und regnete immer wieder.

Am Morgen, an dem sein seltsamer Hausgast den Heimweg antreten sollte, stürmte es draußen ziemlich unfreundlich. Cedric hatte nach dem letzten Stromausfall die Leitungen überprüfen lassen, und war guter Hoffnung, dass so etwas nicht noch mal passieren würde. Zwar hatte „Zwerg“ Kunibert ihm erklärt, wie er den Kamin anbekäme, aber das würde nichts helfen, wenn er mitten in einer Panikattacke

steckte. Immerhin hatte er jetzt Kerzen im Haus.

Kunibert stand gehüllt in einen ziemlich rustikalen Anorak im Flur, sein Gepäck war bereits im Wagen. „Okay“, meinte er. „Ich muss dann wohl mal.“

„Okay…“, erwidere Cedric. Gleich wäre wieder Ruhe, alles wie vorher. Aber… das stimmte nicht ganz, das wusste er sehr wohl.

Etwas zögernd trat Kunibert auf ihn zu. Seit der Kamin-Aktion hatten sie weiter Abstand gehalten, aber die Risikozone war ziemlich geschrumpft. Es war okay, etwas aus Kuniberts Hand entgegen zu nehmen oder neben ihm zu laufen oder zu sitzen, solange es dabei blieb, und das tat es ja. Schon witzig, er, der einstige Traum aller großen Stecher war exakt an den wahrscheinlich einzigen geraten, der sich entweder unter Kontrolle hatte, total neben der Spur hing – oder schlichtweg nicht auf ihn stand. Naja, Kunibert sah zwar nicht unbedingt nach dem Klischee aus, aber vielleicht war er auch passiv wie nur was oder stand auf ganz merkwürdige Sachen. Wusste man ja nie. Wie auch immer, das war, was ihn anging, schon gut so. Ein kleiner Aussetzer relativierte das nicht die Bohne, die Dinge waren, wie sie eben waren.

Cedric legte den Kopf in den Nacken und sah in Kuniberts Gesicht. Auf den scharfen Zügen, die auf den ersten Blick an eine aggressive Männlichkeit denken ließen, lag ein freundliches Lächeln, das wahrscheinlich viel mehr über Kunibert aussagte, als sein Barbaren-Körper, und das ihm mittlerweile fast vertraut erschien.

„Mach’s gut Cedric“, sagte Kunibert. „Halte die Ohren steif! Wenn was ist, du hast ja meine Nummer.“

„Was soll schon sein. Renne ja nicht jeden Tag gegen einen Stein. Und mit ihren Klagen ist meine liebe Familie ja auf Grundeis gegangen. Hiernach wird es nur noch schwieriger für sie, falls sie es noch einmal versuchen sollten. Es ist dokumentiert, dass sie bisher danebengelegen haben – und ich kann jetzt sogar ganz alleine einkaufen gehen wie ein großer Junge“, murmelte er.

„Hey, mach dich nicht kleiner als du bist“, rüffelte ihn Kunibert, aber irgendwie machte ihn das nicht mal sauer.

„Man wächst mit seinen Aufgaben – und wahrscheinlich schrumpft man auch mit ihnen“, entgegnete er nur.

„Alles eine Frage der Perspektive. Meine Studien halten nicht wenige Leute auch für

völlig irrelevanten Blödsinn. Aber du weißt ja – Monsterbanane“, munterte ihn Kunibert auf.

„Jaja.. ein Hoch auf die Monsterbanane…“, seufzte Cedric halbherzig zustimmend. Ein Teil von ihm dachte immer noch daran, wie erbärmlich seine Fortschritte im Vergleich zu seinem Leben von einst waren. Ein anderer Teil von ihm schien aber zu begreifen oder zumindest zu akzeptieren, dass das jetzt sein Leben und seine Maßstäbe waren – nicht nur eine Verwahrstation.

„Nun denn“, setzte Kunibert wieder an. „Ich fahr dann mal. Mach’s gut Cedric.“ Etwas zögerlich streckte er die Hand aus.

Cedric fixierte sie kurz, dann gab er sich einen Ruck. Er konnte das, und es war auch nicht schlimm. Er griff danach und schüttelte sie etwas steif.

„Danke, Kunibert. Bis demnächst“, murmelte er.

„Bis demnächst“, erwiderte Kunibert, drehte sich um, winkte noch einmal über seine Schulter, dann schloss er die Tür hinter sich. Cedric konnte draußen das Auto anfahren hören. Er wandte sich um und blickte durch den Flur die Treppe hinauf. Da war er also wieder. Er und diese völlig nutzlosen Ratten. Links sah man noch die Reste des Wasserflecks auf dem Teppich, das Zimmer geradeaus, in dem Kunibert genächtigt hatte, stand leer. Nichts als eine verwaiste Billig-Matratze und abgezogenes Bettzeug. Auf dem Wohnzimmertisch war das Monopoly-Spiel unter Büchertürmen verborgen. Brauchte er sowieso nicht mehr, Monopoly konnte man schließlich nicht alleine spielen, das wäre endgültig völlig witzlos.

So fühlte man sich also, wenn man eine Barbaren-Invasion überlebt hatte. Er hatte eigentlich gedacht, dass es Erleichterung sein würde. Aber das war es nicht, jedenfalls nicht nur.